



www.g-geschichte.de

Im Interview ...

Dr. Katarina Horst

Die Kuratorin zur Ausstellung „Kykladen. Lebenswelten einer frühgriechischen Kultur.“ im Badischen Landesmuseum Karlsruhe.

G/GESCHICHTE: Frau Dr. Horst, Sie beschäftigen sich mit der Kykladischen Kultur. Was fasziniert Sie an dieser Kultur am meisten?

KATARINA HORST: Genauso wie viele andere Menschen bin auch ich der Schönheit der Marmoridole erlegen. Das Material, der schöne feinkristalline Marmor, aber auch die Ausarbeitung des menschlichen Körpers in dieser schlichten, abstrakten Art, ist faszinierend. Ich befinde mich da in bester Gesellschaft: die großen Künstler der Moderne wie Pablo Picasso, Henry Moore und William Turnbull waren von den Kykladenidolen beeindruckt und ließen sich in ihren Werken inspirieren. Picasso erwarb sogar ein Kykladenidol und verkündete, „dieses sei besser als Brancusis (Arbeit)“. Und weil gerade diese Gegenüberstellung von Skulpturen, die fünftausend Jahre entfernt voneinander entstanden, so faszinierend ist, zeigen wir diese auch so in unserer Ausstellung.

G/GESCHICHTE: Können Sie im Rahmen ihrer Forschungsarbeiten das Rätsel der kykladischen Idole lösen?

KATARINA HORST: Das Rätsel, wozu diese vielen Idole – inzwischen wissen wir von der Existenz von ca. 1600 Idolen und das war sicherlich nur ein geringer Teil von der Anzahl, die damals innerhalb von vier Jahrhunderten gefertigt wurden – lässt sich wohl niemals lösen. Aber ich glaube, dass ich der Lösung etwas näher gekommen bin: die Idole wurden zu verschiedenen Anlässen als „Medium“, also Vermittler, zwischen Menschen und göttlicher Welt benutzt. Diese Anlässe waren: Erwachsenwerdung, Krankheit, Abschied, Hochzeit und schließlich Tod. Bei den Zeremonien wurden die Figuren bemalt – Malspuren haben sich mehrfach erhalten – und dann schließlich dem Toten mit ins Grab gelegt um sicherzugehen, dass der Tote die guten Dienste des Mittlers auch im Jenseits in Anspruch nehmen konnte.

G/GESCHICHTE: Was waren weitere „Erfindungen“ der Bewohner der Kykladen, die diese Kultur so einzigartig machte?

KATARINA HORST: Die Kykladeninseln boten neben den begehrten Rohstoffen wie Obsidian, Marmor, Blei, Silber und Kupfer noch eine andere gute Voraussetzung: ihre günstige geographische Lage zwischen Orient und Okzident. Die Kykladenbewohner bauten große Schnellboote, mit denen sie zwischen den Inseln und auch zu den

beiden Ufern des Festlandes fahren konnten. Sie haben quasi den professionellen Schiffsverkehr als erste europäische Gesellschaft „erfunden“ und wurden so eine Drehscheibe eines überregionalen Warenhandels, in dem auch Ideen ausgetauscht wurden. Das haben die jüngsten Forschungen des Zentrums für Altertumskunde der Universität Heidelberg gezeigt, und diese sehr spannenden Ergebnisse werden als eigene Ausstellungseinheit in Karlsruhe zu sehen sein.

G/GESCHICHTE: Müssen wir unser bisheriges Wissen über die kykladische Kultur revidieren? Welche neuen Erkenntnisse vermitteln Sie in Ihrer Ausstellung?

KATARINA HORST: Revidieren müssen wir alte Meinungen nicht gänzlich, denn bis vor 30-40 Jahren war das Wissen über die Kultur noch relativ gering. Das liegt daran, dass auch die Forschung Modeströmen unterliegt. Man befasste sich an den Universitäten vor allem mit der Klassischen Antike und der Stilkunde. Und so interessierte man sich auch bei den Kykladen vornehmlich für den Stil der Idole. Mehr nicht. Glücklicherweise liegt der Fokus nun auf der Erforschung der antiken Gesellschaft als Ganzes. Und seitdem ist natürlich vieles entdeckt worden. Zum Beispiel, dass wir den alten Begriff der „Stammeszugehörigkeit“ endlich über Bord werfen sollten, den unsere Forscherväter noch gerne benutzen. Der Austausch zwischen den Kulturen Europas und des Orients war viel größer und komplexer, als wir uns das vorstellen können. Ich hoffe, dass auch wir heute davon lernen können, dass Austausch zwischen den Kulturen die bessere Lebensstrategie ist! Und Ausgrenzung die schlechtere.

G/GESCHICHTE: Warum ist die kykladische Kultur untergegangen?

KATARINA HORST: Das ist wahrscheinlich noch das größte Rätsel der Kykladenkultur. Wir haben überhaupt keine Spuren umfassender gewaltsamer Zerstörung, die von einer großen Invasion herkommen oder von einer Klima- oder Naturkatastrophe. Bisher stellt sich das Bild so dar, dass das Ende allmählich kam: Es gab immer weniger Idole, weniger Siedlungen, weniger Kulturhinterlassenschaften allgemein. Zugleich kristallisiert sich heraus, dass sich die wenigen Menschen nun zu größeren Ansiedlungen zusammenziehen, so zum Beispiel in Phylakopi auf Melos. Und wir sehen andere Sitten, zum Beispiel andere Grabtypen und andere Ess- und Trinksitten. Zu den einheimischen Produkten kommen nun noch fremdländische aus dem Osten hinzu. Das führt zu der Annahme, dass sich die Kykladenbewohner ihre eigenen Lebensgrundlagen selbst zerstört haben und sich danach in den wenigen Hafenorten sammelten, weil sie dort sicherer an Importe aus den reicheren Gegenden des Ostens herankamen. Das Herstellen von Bronze und auch das Bauen der vielen Boote könnte dazu geführt haben, dass die Inseln, die ohnehin nie einen üppigen Waldbestand hatten, quasi kahl geschlagen wurden. Kein Wald, kein Holz, kein Brenn- und Baumaterial und somit kein wohlständiges Leben. Daher zog man in die Hafenstädte und wurde abhängig von den Importen. Aber dieses Szenario ist nur eine Spekulation – warum sie wirklich untergegangen ist, weiß noch niemand genau.

G/GESCHICHTE: Wie hat sich die Sichtweise auf die kykladischen Objekte in den vergangenen Jahrhunderten verändert?

KATARINA HORST: Als die Pioniere der Altertumsforschung, zu denen besonders viele Deutsche gehörten, Anfang des 19. Jahrhunderts Reisen auf die Kykladen unternahmen, kamen sie als erste mit diesen Idolen in Berührung. Sie wurden von den Forschern als primitiv und hässlich abgewertet. Und weil man diese „Scheusale aus Marmorsplittern“ nicht als Kulturprodukte der verherrlichten antiken Griechen anerkennen wollte, schrieb man sie den Karern zu, einer Kleinastischen Gesellschaft.

Man berief sich da auf die antiken Quellen, Herodot und Thukydides, die die Karer als frühe Siedler der Inseln nannten. Der Wandel der Wertschätzung der Idole erfolgte erst im 20. Jahrhundert, als der Galerist und Förderer Picassos, Christian Zervos, die Idole – zusammen mit Objekten der Ozeanischen Kunst – den modernen Künstlern und ihrer Klientel vorstellte. Die Idole wurden quasi über Nacht uminterpretiert: von Überbleibseln einer primitiven Kultur zu höchstethischen Kunstwerken. Damit setzte quasi ein Hype um die Idole ein, jeder wollte Kykladenartefakte haben. Dieser neue Markt brachte für die archäologische Forschung eine Katastrophe, denn er verursachte Raubgrabungen auf den Kykladen in hohem Maße, so dass uns heute nur sehr wenige Objekte aus gesichertem Kontext vorliegen. Das macht die Darstellung dieser prähistorischen Gesellschaft so schwierig.

G/GESCHICHTE: Welches Exponat hat Sie persönlich am meisten berührt?

KATARINA HORST: Die Objekte, die mich noch am meisten berühren, sind die Harfenspieler. Zum einen bewundere ich die handwerkliche Leistung, nämlich mit den wenigen Mitteln, die den Menschen damals auf den Inseln zu Verfügung standen, so komplexe und zerbrechliche Figuren aus dem Marmor zu schaffen. Zum anderen berührt mich das Thema: Musik! Scheinbar war Musikmachen und -hören ein wichtiger Bestandteil ihres Kultes und damit ihres Lebens. Und das finde ich sehr sympathisch!

Vielen Dank für das Gespräch!

Kontakt:

Dr. Katarina Horst
Badisches Landesmuseum Karlsruhe
Referatsleitung Antike Kulturen
Schlossbezirk 10
76131 Karlsruhe

Ausstellung:

„Kykladen. Lebenswelten einer frühgriechischen Kultur.“

Badisches Landesmuseum Karlsruhe
www.landesmuseum.de

bis 22. April 2012

Di.-So., Feiertage 10- 18 Uhr